

Auf die Minute kommt es an

Annika Haas, Januar 2020

Minute/Year von Kovács/O'Doherty (Kata Kovács und Tom O'Doherty) ereignet sie sich seit Anfang 2016 jeden Tag aufs Neue und das für genau eine Minute. Der Titel der Arbeit nennt die zwei Zeiteinheiten, die sie bestimmen: Minute und Jahr. In einem Raum, der für ein Jahr nicht gewechselt wird, wird an jedem Tag eine sechzig Sekunden lange Tonaufnahme mit zwei Mikrofonen vorgenommen, während zeitgleich die Aufnahme vom Vortag durch zwei Lautsprecher abgespielt wird. Dieses Prozedere wird täglich wiederholt und in Form der Tonaufnahmen und der Visualisierung ihres Frequenzspektrums (Spektrogramme) archiviert. Die daraus resultierenden Artefakte werden noch am selben Tag online auf verschiedenen Plattformen als Tonspur, Spektrogramm und (durch Kombination der beiden) als Video verfügbar gemacht. Jede Woche erscheint ein Podcast, in dem die Aufnahmen von sieben Tagen hintereinander nachgehört werden können. Mit jedem Jahr wechselt die Arbeit ihren Ort und ihren Zeitpunkt. Gerade ist sie im Kunstraum bb15 in Linz installiert und findet zu der mit der aktuellen Jahreszahl korrespondierende Uhrzeit statt: 20:20 Uhr.

Ein Archiv alltäglicher Besonderheiten

Was nach einer herausfordernden Ausdauerübung klingt, ist eine tägliche Routine, die mit Hilfe von Computern ausgeführt wird. Die Produktion und Archivierung der Minute eines Tages vollzieht sich als automatisierter Ablauf. Kovács/O'Doherty und ihr Kollaborateur in technischen Fragen Kris Slyka betreuen diese Vorgänge. Sie beheben Softwarefehler, warten die Technik und finden jedes Jahr einen neuen Ort für die Arbeit. Wenn überhaupt, so besteht der Beitrag der Künstler_innen zu *Minute/Year* darin, ein ‚Zuhause‘ für sie finden und Sorge für die Infrastruktur zu tragen. Die Aufmerksamkeit des Duos gilt den Spuren der Arbeit, die durch das wiederholte Indexieren und Überlagern akustischer Räume über die Zeit entstehen. (Aus den archivierten Tonaufnahmen gehen wiederum Arbeiten wie Siebdrucke von Spektrogrammen und Videos hervor. 2016 erschien ein Künstlerbuch, das das erste Jahr von *Minute/Year* dokumentiert.)

Obwohl *Minute/Year* jedes Jahr den Ort wechselt, wäre es missverständlich von verschiedenen Versionen der Arbeit zu sprechen. Realisiert sich doch in der täglichen Wiederholung auch ihr kontinuierlicher und dauerhafter Charakter. Anschaulich wird das durch den Umstand, dass die Aufnahme des letzten Tages des einen Jahres am ersten Tag des folgenden an den nächsten Ort der Arbeit mitgenommen wird. So wurde die Aufnahme von der Silvesterparty 2017 im Berliner Projektraum Lütticher 5 am folgenden Neujahrstag im Ladenkino Friedrichshain wiedergegeben, während zugleich die erste Aufnahme in 2018 erfolgte.

Während das Abspielen der Aufnahme vom Vortag an diesen erinnert, setzen gleichzeitig Gedanken über den folgenden ein: Was wird morgen in diesem Raum hier zur selben Uhrzeit passieren, wenn die Tonaufnahme von heute wiedergegeben wird? Für alle, die die Arbeit im Raum erleben, kann diese eine Minute von vielen eines langen Tages plötzlich zu einem besonderen Moment werden. Und unabhängig vom Publikum wird in diesem kurze Zeitraum potenziell das ereignisreichste oder uninteressanteste Moment eines bestimmten Tages archiviert. Im Jahresverlauf wächst dieses Archiv auf 365 Minuten, die das Besondere im Alltäglichen aufzeichnen.

Akustische Reenactments

Diese Art der akustischen Tagebuchführung hat auch musikalischen Charakter, wobei sich Klang und Resonanz darin auf eine Weise überschneiden, die in Alvin Lucier's bekannter Komposition *I am Sitting in a Room* (1969) einen erkennbaren Vorläufer hat. Auch *Minute/Year* basiert auf der Gleichzeitigkeit der Wiedergabe und der Produktion einer Tonaufnahme. Dabei entstehen akustische Resonanzen und Feedback. Das hat zur Folge, dass die Klarheit der aufgezeichneten akustischen Ereignisse und ihre semantische Bedeutung bzw. ihre Klangquelle mit jeder neuen Aufnahme, in die sie über die Zeit einfließen, langsam verschwinden. Dieser Effekt akustischer Resonanz ist grundlegend für die Veränderung der Aufnahmen – denn sie werden dadurch nicht überlagert, sondern gehen in einen potenziell unendlichen Prozess ein, in dem sie sich ineinander verdrehen und einfallen.

Wird beispielsweise heute ein Tischtennisball auf den Boden geworfen, wird das durch *Minute/Year* auch noch morgen und übermorgen im Raum als akustisches Reenactment wieder zu vernehmen sein. Der Ball wird hörbar wieder und wieder vom Boden abprallen. In den folgenden Tagen wird das immer gleiche und sich doch verändernde Aufprallen von den Mikrofonen als Teil des Soundscapes und als akustisches Ereignis registriert, während es über die Zeit langsam abebbt. Es ist somit auch hörbar für jene, deren Anwesenheit im und in der Nähe vom bb15 mit der Wiedergabe zusammenfällt und deren akustische Präsenz, ob intendiert oder nicht, zum Teil des Soundscapes wird: mehr Tischtennisbälle, Gespräche, Tiere, Autos, Vogelgezwitscher, Fußgänger_innen. Auf diese Weise wird der Ball über mehrere Tage hinweg immer wieder im Raum auf sich verändernde Weise auftauchen, bis er von neuen Klängen und Resonanzen abgelöst wird. Mit der Zeit wird er sich immer weniger nach einem Tischtennisball anhören. Sein nachhallender Kontakt mit dem Fliesenboden wird sich mit den akustischen Ereignissen der an den Folgetagen aufgenommenen Minuten vermischen. Von Tag zu Tag werden sich diese neuen Geräusche gegen den auf den Boden prallenden Plastikball durchsetzen. Die Aufnahme der Aufnahme der Aufnahme wird sich verlieren und nicht mehr wahrnehmbar sein.

Das akustische Verblässen der Spuren der Ereignisse im Raum wird auch mit Blick auf die Frequenzspektren sichtbar, die auf Basis der täglichen Tonaufnahmen entstehen: Laute Klänge sind darin deutlich als Spitzen erkennbar, die dann im Laufe weniger Tage langsam entsprechend ihrer abnehmenden Lautstärke abzuschmelzen scheinen. Wenn man sich die Aufnahmen anhört, ist trotzdem zu bemerken wie die Klänge vergangener Minuten durch die Raumakustik weiter eingesogen werden, in der sie abgespielt werden. Der klare Klang ihres ersten Auftretens verformt und entfernt sich immer mehr von den zunächst deutlich identifizierbaren Aufnahmen von Tischtennisbällen, schmetternden Becken, Händeklatschen, Stimmen u.a. Schließlich löst sich die Haut dieser amöbenhaften Resonanzen ganz auf, sie verschwinden, während sich die alltägliche Routine von *Minute/Year* fortsetzt.

Sozialer Raum wird akustisch betrachtbar

Minute/Year hat nicht nur eine zeitliche Ebene, sondern auch eine wichtige räumliche Dimension. So wird durch die Minutenaufnahmen von 2019 aus dem Performancekunstraum grüntaler9 im Berliner Wedding dessen hybrider Charakter an der Schwelle zum öffentlichen Raum deutlich. Galerien und andere Kunsträume haben für gewöhnlich Öffnungszeiten, sie sind mit sozialen und kulturellen Codes verbunden, die sie für manche einladender als für andere machen. grüntaler9 versteht sich ausdrücklich nicht als Galerie, sondern als Raum für Projekte und künstlerisches Experimentieren. Durch die großen Fensterscheiben ist der Raum für Passant_innen gut einsehbar. Die Aufnahmen von dort machen hörbar, wie weit er sich ausdehnt: Zu hören sind Geräusche aus dem grüntaler9, aber auch vom Gehweg und der Straße dahinter. Auf den meisten Aufnahmen kann man unterscheiden, ob sich ein Ereignis innen oder im nahen öffentlichen Raum abgespielt hat.

Die Beschäftigung mit dem sozialen Raum ist ein wiederkehrendes Thema von *Minute/Year*. Seit 2016 hat sich die Arbeit Stück für Stück mehr in die Öffentlichkeit bewegt. Dieser Prozess begann in der Privatwohnung von einem der Mitglieder des Duos und setzte sich 2017 im Projekt- und Wohnraum Lütticher 5 fort. 2018 wurde die im Ladenkino Friedrichshain und 2019 im grüntaler9 installiert. Nun hat sie Berlin verlassen und ist in einen Kunstraum im Stadtzentrum von Linz umgezogen.

Einladung zum...

Parallel zu den jährlich wechselnden Orten existiert *Minute/Year* auf verschiedenen Plattformen und in verschiedenen Medienformaten im Internet. Jeden Tag generiert die Arbeit einen Eintrag für ihr eigenes Online-Archiv. Diese Einträge können mehr oder weniger überall und jederzeit angehört und angeschaut werden. Die Erfahrung mit der Arbeit im Raum zu sein, wenn die gleichzeitige Aufnahme und Wiedergabe der Minute(n) erfolgt, unterscheidet sich davon aber. Auch wenn die Arbeit sich für ein ganzes Jahr in einem Raum befindet, kann sich die eine Minute für den_die Einzelne_n dennoch sehr kurz anfühlen.

Verschiedene Studien kommen zu dem Ergebnis, dass die durchschnittliche Zeitspanne, die Menschen ihre Aufmerksamkeit einem Kunstwerk widmen, dreißig Sekunden beträgt. Die täglich sich wiederholenden sechzig Sekunden

von *Minute/Year* übersteigen diese durchschnittliche Aufmerksamkeitsspanne also deutlich. Eine Minute ist dennoch nicht besonders viel Zeit, um die Arbeit als Zuschauer und Betrachterin wahrzunehmen und zu erleben, und um zu entscheiden, ob man sich daran performativ beteiligen und dadurch etwas zur Arbeit beitragen will.

Denn *Minute/Year* ist auch eine Einladung zu performativen Beiträgen in einem Setting, das von Menschen installiert wurde und von Maschinen täglich wiederholt wird. Es liegt an den Zuhörer-Performer_innen im Raum, was sie im jeweiligen Moment tun. Mit großen, d.h. lauten, Gesten kann man sich in *Minute/Year* hörbar einschreiben. Denn diese hinterlassen auch visuelle Spuren in den Spektrogrammen. Oder man entscheidet sich dazu, akustisch unsichtbar zu bleiben und nur zuzuhören wie die Klänge des vorherigen Abends ineinander und im Raum widerklingen. Der architektonisch definierte Raum von *Minute/Year* hat klare Regeln, die vom Publikum interpretiert werden können. Jenseits dieser räumlichen und zeitlichen Grenzen der jeweiligen Minute sind solche Entscheidungsprozesse nicht möglich. Die Mikrofone nehmen auch den Rand des öffentlichen Raums und seine flüchtigen Beiläufigkeiten auf, die den verschiedenen Hörer_innen im Nachhinein mehr oder weniger ereignisreich vorkommen können. Gleichzeitig fordern die Klänge von der Straße die fixen Parameter von *Minute/Year* heraus. Denn das Handeln des Alltäglichen selbst lässt sich weder in einer Minute erfassen, noch entfaltet sich darin sein Komplexität.

Ob sie banal oder außergewöhnlich ist, kommt auf die Minute an. Im zeitlich-räumlichen Verfahren von *Minute/Year* wird ihr Gehalt skulptural verformt, wenn mit jedem Tag erneut eine Klangschicht entsteht und eine weitere Wiederholung der Wiederholung das Heute ins Morgen versetzt.